



Berliner Kurier » News » Politik und Wirtschaft » Plauen, 7. Oktober 1989: Die Initialzündung der Friedlichen Revolution in der DDR

Plauen, 7. Oktober 1989 Die Initialzündung der Friedlichen Revolution in der DDR

Von  Michael Brettin | 07.10.19, 09:55 Uhr

EMAIL

FACEBOOK

TWITTER

MESSENGER



Mit dem Mut der Wut: Siegmund Wolf ist der erste Plauener, der am 7. Oktober 1989 ein Spruchband entrollt.
Foto: Repro

In der Alten Feuerwache, da hängt er, der Zündstoff der Revolution. Hinter dem Glas zweier Bilderrahmen steckt je ein Blatt Papier. Überschriften ist die erste Seite mit „Mitteilung und Aufruf der ‚Initiative zur demokratischen Umgestaltung der Gesellschaft‘“. An die Bürger von Plauen richtet sich das Schreiben. Und was sie lesen, das hat Sprengkraft.

Anzeige

Wut spricht aus den maschinegeschriebenen, eng untereinander gesetzten und weit ausgetriebenen Zeilen. „Wir Deutsche in der DDR“ hätten „aus der Geschichte des verderbenbringenden 3. Reiches nichts, aber auch gar nichts gelernt!“. Es herrsche „Menschenverachtung, Kadavergehorsam und faschistischer Ungeist“. Man müsse „aktiven und energischen Widerstand leisten“. Es gehe letztlich um die Einheit Deutschlands.

Zu einer Protestdemonstration auf dem Theaterplatz sollen sich die Plauener einfinden. Und Folgendes fordern: Versammlungs-, Meinungs- und Pressefreiheit; Demonstrations- und Streikrecht; Zulassung der Oppositionsgruppe Neues Forum, von unabhängigen Parteien und Umweltgruppen; freie, demokratische Wahlen; Reisefreiheit.

Mit blauem Stift nachträglich hinzugefügt steht auf der ersten Seite oben rechts „Original vom 2.10.89“, auf der zweiten Seite unten rechts eine Unterschrift, von der nur der Vorname zweifelsfrei zu lesen ist: Jörg. Der Nachname beginnt mit „Sch“.

Anzeige

Ein geeinter Wille zur Wende

Längst hat die Feuerwache ausgedient, seit zwölf Jahren ist das denkmalgeschützte Gebäude in der hübsch sanierten Plauener Innenstadt eine Jugendherberge. Im Flur, an dem sich die Rezeption befindet, hängt nicht nur der Protestaufruf als Teil einer von Schülern gestalteten Ausstellung; hier hängen auch Fotos, die veranschaulichen, wie Zehntausende Bürger fünf Monate lang für Freiheit, Demokratie und ein vereintes Deutschland demonstrierten, beginnend mit dem 40. Jahrestag der DDR, dem 7. Oktober 1989.

Über Sachsen hinaus war das, was an jenem Tag in Plauen geschah und was daraus erwuchs, lange wenig bekannt. Noch heute werden die Ereignisse begrenzt wahrgenommen, ihre Folgen ungenügend eingeordnet. Dabei schrieb der amerikanische Historiker John Connelly schon 1990: „Plauen war die erste ostdeutsche Stadt, die einen geeinten Willen zur Wende ausdrückte; sie war die einzige, in der der ostdeutsche Umbruch von Anfang an eine Sache der Massen war.“

Plauen, Pionierin des Protestes

Bis zu 20.000 Menschen sollen am 7. Oktober 1989 auf die Straße gegangen sein, vermutlich ein Viertel der damaligen Stadtbevölkerung. Es war die erste Großdemonstration in der DDR, die nicht offiziell war; die erste, die Sicherheitskräfte nicht auflösen konnten; die erste, die in einen Dialog mündete.

Es war die Initialzündung der Friedlichen Revolution in der DDR.

Wie konnte eine kleine Stadt so groß aufbegehren? Was trieb die Menschen? Und was umtreibt sie heute, dreißig Jahre später? Hier werden drei Männer Antworten geben. Der eine lieferte, bildlich betrachtet, den Zündstoff der Revolution, der zweite hielt, um im Bild zu bleiben, die Lunte, die Tausende Plauener mit ihrem Willen auf Veränderung entzündeten, der dritte bewahrt die Glut der Erinnerung.



Jörg Schneider tippte den Aufruf zum Protest.
Foto: Ellen Liebner

Jörg Schneider hat den Zündstoff geliefert, er hat den Aufruf zur Protestdemonstration verfasst. Für ein Treffen steht er an diesem Tag nicht zur Verfügung. Der 52-jährige gelernte Werkzeugmacher hat viel zu tun; er ist in einem Vermessungsbüro angestellt, gibt nebenbei den heimatkundlichen „Vogtland-Kalender“ heraus und engagiert sich politisch. Für ein Telefonat wird er sich Zeit nehmen.

Am Telefon wird er, das sei vorab verraten, erzählen, dass er seinen Grundwehrdienst bei den Grenztruppen leistete und dass kein Schlüsselereignis ihn dazu brachte, sich gegen den Staat zu wenden, sondern eine Kette von Erfahrungen, die ihn lehrten: „Dieses Grenzregime – man hat sich in seinem eigenen Gefängnis bewacht.“ Und: „Was in der DDR als Demokratie propagiert wurde, hatte mir der Wirklichkeit nichts zu tun.“

Wolfgang Sachs hütet die Erinnerung, er leitete das Projekt Wendedenkmal. Als Treffpunkt hat er das Theatercafé gewählt. Es liegt mitten in der Stadt, Ecke Theaterplatz/Postplatz, unweit der Alten Feuerwache. In einem Beet neben dem Café steht eine schulterhohe Schiefertafel, umrahmt von poliertem Stahlrohr. Weiß auf grau steht da: „An dieser Stelle begann am 7. Oktober 1989 die erste Großdemonstration auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Das war der Anfang der Veränderung unserer Welt.“

Fenster in die Vergangenheit

Eine Minute vor elf steht Wolfgang Sachs vor dem Café, ein weißhaariger Mann mit einem grau-weißen Schnurrbart in einem gutmütigen Gesicht. Der 76-Jährige nimmt in einem wandverglasten Anbau auf einer gepolsterten Sitzbank Platz.

Siegmar Wolf gesellt sich dazu, der Mann, der die Lunte der Revolution hielt – er gilt als der Demonstrant, der am 7. Oktober 1989 als erster ein Spruchband hochhielt. Wolf, ein dynamisch-drahtiger Typ von 60 Jahren mit verschmitztem Lächeln, setzt sich neben Sachs. Die beiden kennen sich seit über dreißig Jahren.

Von ihrer Sitzbank aus können Sachs und Wolf über die Tische und Stühle hinweg durch die Glasscheiben des Cafés auf den Postplatz blicken, wo sich Straßenbahnlinien kreuzen und wo die Stadt-Galerie thront, ein Einkaufszentrum. Das Café und die Galerie gab es im Oktober 1989 noch nicht; und der Postplatz hieß Otto-Grotewohl-Platz, kurz Tunnel. Im folgenden Gespräch werden die beiden Männer öfter durch die Scheiben blicken, wie durch ein Fenster in die Vergangenheit.

Viel Widerspruch bei den Wahlen

Jörg Schneider, Siegmar Wolf, Wolfgang Sachs: Alle drei stammen aus Plauen, alle drei haben die Geschichte ihrer Stadt beeinflusst.

Plauen, 1122 erstmals urkundlich erwähnt, ist mit 65.000 Einwohnern die größte Stadt im Vogtlandkreis und die fünftgrößte in Sachsen; sie liegt 66 Kilometer Luftlinie südwestlich von Chemnitz. Im Mittelalter entwickelte sich der Ort zu einem bedeutenden Standort der Textilindustrie und viel später auch des Maschinenbaus.

Annähernd 130.000 Einwohner zählte Plauen 1912, so viele wie nie zuvor und nie danach. Der Zweite Weltkrieg setzte der Stadt schwer zu, sie soll pro Quadratkilometer mehr Bombentreffer bekommen haben als Dresden. Nach der deutschen Teilung lag sie 25 Kilometer nördlich der innerdeutschen Grenze.

„Wir waren hier unten abgehängt“, sagt Wolfgang Sachs. „Alles ging nach Berlin: Getränke, Lebensmittel, Fachkräfte.“ Er hat Elektroinstallateur gelernt, seinen Meister gemacht und ist Innungsobmeister gewesen.

In der DDR zählte Plauen zu den Orten, in denen der Staat und die Partei auf großen Widerspruch stießen: Die Zahl der Neinstimmen bei den – nicht demokratischen – Wahlen betrug offiziell schon über drei Prozent, die Zahl der Ausreiseanträge stieg in den 80er-Jahren sprunghaft an.



Siegmar Wolf: Als erster Demonstrant entrollte er bei der Protestaktion ein Spruchband.

Foto: Michael Brettin

„Plauen war durch Westfernsehen gut informiert“, sagt Siegmar Wolf. „Wir haben die Tagesschau mit der Aktuellen Kamera verglichen und uns gesagt: So kann das nicht weitergehen!“ Wolf, gelernter Klempner, ebenfalls Meister seines Fachs, engagierte sich in der Gemeinde der Markuskirche.

Ab Frühjahr 1989 ging es Schlag auf Schlag: Ungarn begann am 2. Mai mit dem Abbau der Grenzanlagen zu Österreich; **Wahlbeobachter, die meisten aus dem Umfeld der Kirche, überführten bei der Kommunalwahl am 7. Mai die Staats- und Parteiführung der DDR der flächendeckenden Wahlfälschung; DDR-Bürger suchten ab Mitte des Jahres Zuflucht in diplomatischen Vertretungen Westdeutschlands, allen voran in der Deutschen Botschaft in Prag, um ihre Ausreise zu erzwingen.**

Einer der Wahlbeobachter in Plauen war Siegmар Wolf. „Wir hatten ja geahnt, dass da was faul ist“, sagt er. „Und dann hatten wir den Beweis.“ Wolf und Mitstreiter konnten die Stimmauszählung in der Hälfte der hundert Wahllokale verfolgen. Die Wahlbeteiligung lag demnach nicht bei 98,12 Prozent, wie offiziell verkündet, sondern bei 90, und die Gegenstimmen betrugen nicht 3,82 Prozent, sondern rund 9.

Das könnte Sie auch interessieren



DDR-Kommunalwahl 1989 Betrug mit Nebenwirkungen



DDR-Fluchtbewegung 1989 Mit dem Mut der Verzweiflung

Die Stasi nannte sie „Die Lunte“

„Wir haben eine Staatsratseingabe gemacht“, fährt Wolf fort. „Das war ein heißes Eisen. Wer da seine Unterschrift setzte, der galt als Staatsfeind.“ Es ging ja damals nicht nur um ihn; er war Vater eines siebenjährigen Sohnes, und seine Frau war schwanger. Die Staatssicherheit überwachte die Bürgerrechtler aus dem Kreis der Markuskirche. „Die Stasi nannte uns ‚Die Lunte‘.“

Brenzlig ist die Lage in der Tat: DDR-Bürger organisieren sich und fordern Reformen; andere wollen raus aus ihrem Land.

„Das Vertrauen in den Staat war weg“, sagt Wolf. „Und in jeder Familie bröckelte es.“ Auch in seiner. Er fuhr im August 1989 seinen Bruder nach Prag. Der wollte über die Deutsche Botschaft in den Westen gelangen. Das glückte ihm nicht. Er ist stattdessen eines Nachts über einen Fluss nach Ungarn und von dort nach Österreich geflohen. Wolf blieb, er wollte in der DDR etwas verändern.

Aufruf der „Initiative“ zur demokratischen Umgestaltung der Gesellschaft
Bürger der Stadt Plauen !
Am 7. Oktober findet auf dem Plauener Theaterplatz eine Protest-
demonstration statt !!
Beginn : 15.00 Uhr
Unsere Forderungen lauten:
-Versammlungs-und Demonstrationsrecht
-Streikrecht
-Meinungs-und Pressefreiheit
-Zulassung der Oppositionsgruppe "Neues Forum"sowie anderer unabhängiger
Parteien und Umweltgruppen
-Freie, demokratische Wahlen
-Reisefreiheit für alle
Bürger ! Überwindet Eure Lethargie und Gleichgültigkeit ! Schließt Euch
zusammen ! Es geht um unsere Zukunft !
Informiert die Arbeiter in den Betrieben !!

Dieser Aufruf – es ist die Kurzfassung – mobilisierte die Bürger von Plauen.
Foto: Jörg Schneider

Jörg Schneider, der Mann, der den Protestaufruf verfasste, wollte auch Veränderung. Ihm kam Ende August 89 die Idee, „etwas auf die Straße zu bringen“. Er wählte den 7. Oktober, den Jahrestag der Staatsgründung, nicht nur wegen dessen symbolischer Bedeutung. An diesem Tag fand in der Innenstadt ein offizielles Volksfest statt; da fiel es nicht auf, wenn sich Bürger versammelten.

Anders als andere gehörte Schneider keiner Gruppe an. Nicht die „Initiative zur demokratischen Umgestaltung der Gesellschaft“ rief zum Protest auf, er allein tat es. „Die ‚Initiative‘ gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Es sollte der Eindruck entstehen, dass dahinter eine Organisation steht“, sagt er. „Zunächst war nur ein Arbeitskollege eingeweiht. Der hat mir die Schreibmaschine geliehen.“

Aufruf für Aufruf tippte Schneider in die orangefarbene Maschine der Marke Robotron. Kopiergeräte waren nicht öffentlich zugänglich. Er verfasste zwei Versionen, die erwähnte lange, 16, 17 oder 18 Exemplare, er weiß es nicht mehr genau, und eine kurze, 16 Zeilen lang, erst um die 160 Handzettel, später nochmals um die 40.

Anonyme Anrufe in der Nacht

Mit Arbeitskollegen verteilte Schneider seine Aufrufe in den Abend- und Nachtstunden des 2. Oktober. Er befestigte sie mit Reißzwecken an Bäumen und Haustüren, legte sie aus in Telefonzellen und an Haltestellen. Ihm hätten „die Knie geschlottert“, gibt er zu. „Ich wusste ja, was mir blühen würde, wenn man mich erwischte.“ Nach einem kurzen Moment fügt er hinzu: „Die Wut war größer als die Angst.“

Die Volkspolizei erhielt kurz vor Mitternacht zwei anonyme Anrufe: Lassen uns nichts mehr gefallen, reisen aber nicht aus, wie verändern etwas, treffen uns am 7. Oktober auf dem Otto-Grotewohl-Platz. Eine Fangschaltung ortete den Anruf in einer Telefonzelle vor der Markuskirche, die Polizei stellte mithilfe eines Fährtenhundes mehrere Zettel sicher. Zum Protesttag erwartete sie wenige Hundert Teilnehmer.

Am Morgen des 3. Oktober war der Aufruf zur Demonstration Stadtgespräch. „Mit wem man auch sprach“, sagt Jörg Schneider, „jeder wollte kommen.“ Er erwartete viele Tausend.

Kerzen als Zeichen des Protests

Kurz zuvor, am 30. September und 1. Oktober, waren die ersten Sonderzüge mit DDR-Bürgern aus der Deutschen Botschaft in Prag durch Plauen nach Hof in Bayern gerollt; in der Nacht zum 5. Oktober kamen weitere Züge. Menschen drängten sich am Bahnhof, einige versuchten, auf Züge aufzuspringen, Sicherheitskräfte räumten das Gelände.

„Man wurde mutiger“, sagt Wolfgang Sachs, der damals am Bahnhof war. „Man hat sich gegenseitig Mut gemacht.“ Bürger zündeten Kerzen an, vor Gebäuden in der Innenstadt und in den Fenstern ihrer Wohnungen, als Zeichen des Protests und der Solidarität, der Hoffnung und des Friedens.

Hunderte Menschen – bis zu 2000 sollen es gewesen sein – kamen am Abend des 5. Oktober zur Markuskirche. Friedensandachten wurden gehalten. Gesprächsthema war auch der Aufruf zur Demonstration.

Der Staat droht mit Waffengewalt

Es bedurfte viel Mut zu demonstrieren. In der „Leipziger Volkszeitung“ erschien am 6. Oktober ein Artikel mit der Überschrift „Staatsfeindlichkeit nicht länger dulden“. Der Autor warnte mit Blick auf die nächste Montagsdemonstration in der Stadt, die Kampfgruppen seien bereit und willens, „diese konterrevolutionären Aktionen endgültig und wirksam zu unterbinden. Wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand.“

Angst einjagen ließen sich viele Menschen nicht mehr, auch Siegmund Wolf nicht. Noch am selben Tag begab er sich in die Bodenkammer, schnitt aus einem Bettlaken ein 1,60 mal 0,90 Meter großes Stück und beschrieb es mit schnell trocknender Nitrofarbe. Seiner Frau verheimlichte er sein Tun und seine Absicht, zur Demonstration zu gehen; sie sollte sich keine Sorgen machen.

Aus seiner Aktentasche holt Wolf ein Foto und legt es auf den Tisch. Die Farbaufnahme zeigt ihn in einer Traube von Menschen vor dem mit DDR-Fahnen beflaggten Neuen Rathaus. Er hält zusammen mit einem Mitdemonstranten sein Laken in die Höhe. Darauf steht mittig „Für Reformen und Reisefreiheit gegen Massenflucht“, auf der linken Seite hochkant gesetzt „Vor allem“ und auf der rechten „Frieden“.

Zum wiederholten Mal blicken Wolfgang Sachs und Siegmund Wolf über Tische und Stühle hinweg durch die Glasscheibe des Cafés auf den Postplatz, als sähen sie dort nicht das Einkaufszentrum, sondern den Otto-Grotewohl-Platz, nicht Passanten, sondern Demonstranten.



Hunderte Bürger sammeln sich am 7. Oktober 1989 gegen 15 Uhr in der Plauener Innenstadt, 20.000 sollen es schließlich gewesen sein.
Foto: Wolfgang K. Schmidt

Plauen, Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr. Tausende Menschen sammeln sich auf dem Theaterplatz und dem Otto-Grotewohl-Platz, dem Tunnel. Die einen kommen, um zu demonstrieren, andere aus Neugier, dritte zufällig. Spruchbänder oder Plakate sind nicht zu sehen. Bereitschaftspolizisten formieren einen Sperrgürtel, um den Eingang des Neuen Rathauses zu schützen.

15.30 Uhr. Die Feuerwehr erhält den Befehl, mit zwei Tanklöschwagen die Demonstranten vom Tunnel zu spülen. Steine und Flaschen prasseln auf die Fahrzeuge.

„Als die Wasserwerfer eingesetzt wurden, fürchtete ich“, sagt Jörg Schneider: „Jetzt könnte es eskalieren!“

„Sehr viel Wut“ spürt Siegmар Wolf, „aber auch Mut.“ Entschlossen, dem Vorgehen der Sicherheitskräfte etwas entgegenzusetzen, entrollt er zum ersten Mal sein Spruchband.

16 Uhr. Ein Polizeihubschrauber kreist tief über den Demonstranten. Viele fühlen sich provoziert, sie rücken zum Rathauseingang vor. Eine weitere Einheit von Bereitschaftspolizisten positioniert sich.

„Wir hatten ja vor, naiverweise, das Rathaus zu stürmen“, erzählt Wolf. „Die erste Reihe haben wir umgerannt, die zweite nicht.“ Schlagstöcke, „die extra langen“, sausen auf die Demonstranten nieder. Wolf holt sich „ein paar blaue Flecken“.

Lasst sie stehen!, ruft plötzlich jemand. Wir kehren um!

„Eine glückliche Fügung war das“, sagt Jörg Schneider. „Und dann setzte eine Eigendynamik ein.“

Sprechchöre und Glockengeläut

16.45 Uhr. Mehr als 15.000 Menschen formieren einen Protestzug durch die Stadt, weitere schließen sich unterwegs an. An der Spitze fordert ein Spruchband: „Wir brauchen Reformen“. Sprechchöre ertönen: „Wir bleiben hier!“, „Keine Gewalt!“, „Gorbi, Gorbi!“

Als der Protestzug wieder am Rathaus eintrifft, stehen dort Kampfgruppen, mit Maschinenpistolen bewaffnet. Die Demonstranten fordern den Oberbürgermeister (OB) zu einer Stellungnahme auf.

Thomas Küttler, Superintendent des Kirchenbezirks Plauen, gelingt es, mit dem OB zu sprechen. Daraufhin werden Hubschrauber und Kampfgruppen abgezogen. Küttler beruhigt via Megafon die Demonstranten: Mit dem OB solle es Gespräche geben, am folgenden Sonnabend solle erneut demonstriert werden.

18 Uhr. Die Glocken der Lutherkirche, die dem Rathaus gegenüberliegt, läuten. Die Demonstration beginnt, sich aufzulösen. Küttler ruft ins Megafon: „Wir kommen wieder!“

Und das tun sie, jeden Sonnabend, bis zum 17. März 1990, dem Vortag der Volkskammerwahl, der ersten – und letzten – wirklich demokratischen Wahl in der DDR.

„Fix und alle“ sei er nach der Demonstration gewesen, sagt Wolfgang Sachs. „Das ist gar nicht zu beschreiben.“ Wieder zu Hause entzündete er Kerzen, später war er nochmals in der Innenstadt. Er hatte Glück, dass er nicht festgenommen wurde. In den Abend- und Nachtstunden gab es mindestens 60 „Zuführungen“.



Ein Feuerwehrwagen will die Demonstranten auseinanderspritzen. Steine und Flaschen fliegen und zwingen den Wagen zum Rückzug.

Foto: Wolfgang K. Schmidt

Demonstrationen gibt es an jenem 7. Oktober auch in anderen Städten der DDR, zum Beispiel in Ost-Berlin, wo die Staatsfeierlichkeiten in Anwesenheit des sowjetischen Parteichefs Michail Gorbatschow stattfinden. Mehrere Hundert Menschen werden landesweit festgenommen.

Staats- und Parteichef Erich Honecker teilt tags darauf den SED-Bezirksleitungen telegrafisch mit, dass die Demonstrationen „gegen die verfassungsmäßigen Grundlagen unseres sozialistischen Staates gerichtet waren“. Weitere seien „von vornherein zu unterbinden“.

Es gibt schon am 9. Oktober weitere Proteste. Allein zur Montagsdemonstration in Leipzig kommen 70.000 Menschen, zu viele, als dass Sicherheitskräfte ihrer Herr werden könnten. Diese Kundgebung gilt als „Der Tag der Entscheidung“.

Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk, ein Experte für die Wendezeit, findet: zu Unrecht. Auch wenn jedes Ereignis seine historische Bedeutung erlangt habe und man sich mit hierarchischen Bewertungen zurückhalten solle – „das eigentliche Erdbeben“ habe am 7. Oktober in Plauen stattgefunden, schreibt er („Endspiel“, 2009). Plauen sei nur deshalb nicht zur „Heldenstadt“ erklärt worden, „weil die Tragweite der Ereignisse aus der Provinz ohne westliche Fernsehkameras nicht bekannt wurde“.

Zur Tragweite gehört auch, dass am 12. Oktober Gespräche zwischen Bürgern und der Stadt begannen.



Demonstranten drängen sich in der Innenstadt. Mitarbeiter der Stasi sitzen im Nonnenturm und machen Aufnahmen.

Foto: Wolfgang K. Schmidt

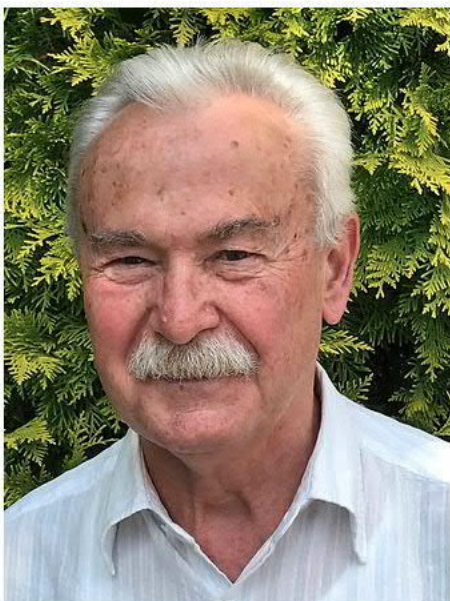
Plauens Pioniergeist wurde lange nicht gewürdigt, die Plauener ärgerte es; erst recht, als für Berlin und Leipzig Revolutionsdenkmäler ins Gespräch kamen. Wolfgang Sachs stellte sich als Mitglied des Lions Clubs die Aufgabe, in Plauen ein Wendedenkmal zu errichten. Mit Unterstützung anderer Clubs – Kiwanis, Rotary und Soroptimist – und mit Spenden von Bürgern und Unternehmern der Region verwirklichte er das Projekt. Plauener Bürger wählten aus vierzehn Entwürfen einen aus. Seit dem 7. Oktober 2010 steht das Denkmal in der Innenstadt.

„Das Wendedenkmal hat Plauen bekannter gemacht.“ Dessen ist sich Sachs sicher. „Viele Touristen interessieren sich dafür.“

„Ohne Wolfgang Sachs hätten wir kein Denkmal“, sagt Siegmund Wolf. Dann dreht er sich zu ihm und sagt, während er ihm auf die Schulter klopft: „Haste gut gemacht!“

Langsam gehen Sachs und Wolf vom Café hinauf in Richtung Neues Rathaus, vorbei an einer lebensgroßen Skulptur „Vater und Sohn“, den bekanntesten Figuren des Zeichners und Karikaturisten Erich Ohser alias e.o. Plauen. Das Wendedenkmal befindet sich auf etwa halber Strecke.

Nach ein paar Metern zeigt Wolf auf einen Turm auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Er heißt Nonnenturm, er war Teil der alten Stadtbefestigung. „Von da oben“, Wolf zeigt auf ein Fenster in etwa acht Metern Höhe, „hat die Stasi Demonstranten fotografiert. Und hier“, er wendet seinen Kopf die Straße rauf und wieder runter, „hier war alles voll. Da zeigte sich – bitte dick unterstreichen! – der Plauener Bürgermut.“



Wolfgang Sachs: Ohne ihn gäbe es kein Plauener Wendedenkmal.

Foto: Michael Brettn

Die beiden Männer bleiben vor dem Wendedenkmal stehen. Feierlich stehen sie da. Das Denkmal, bis zu dreieinhalb Meter hoch, ist wie eine Kerze geformt. In der Sonne blitzt der Bronzemantel, der aus drei Teilen besteht und eine Acryl-Steile umschließt, die, wenn es dunkelt, warm leuchtet – wie die Kerzen, die im Herbst 1989 in Plauen brannten.

Auf einem Teil des Mantels steht: „In Plauen, am 7. Oktober 1989, fand die erste Massendemonstration gegen das DDR-Regime statt, vor der die Staatsmacht kapitulieren musste.“ Auf allen Teilen finden sich Symbole, unter anderen für Repressionen, Angst, Mut, Freiheit.

Ein älterer Mann mit einem grauen Fünf-Tage-Bart steht neben dem Denkmal. Ob sich Sachs und Wolf mit ihm davor fotografieren ließen? Sie lassen. Was ihn mit dem Denkmal verbinde? Er sei Liedermacher in der DDR gewesen; es fällt ihm schwer, Tränen zurückzuhalten. Wie er heiße? Das möchte er nicht sagen; er schluckt. Ob er ein Lied vorspielen dürfe, von seinem Smartphone? Er darf, natürlich; das Lied heißt „Der Traum“. Darin geht es auch um eine Welt ohne Grenzen. Der besungene Traum bleibt ein Traum.

Gewinner und Verlierer

Für Wolfgang Sachs ist mehr als ein Traum in Erfüllung gegangen, persönlich, beruflich. „Ich bin“, sagt er, „rundum glücklich.“ Dem schließt sich Siegmund Wolf an: „Ich habe insgesamt nur gewonnen. Aber ich habe auch was dafür getan.“

Wo Gewinner sind, da sind auch Verlierer. „Viele Plauener sind sehr unzufrieden“, sagt Sachs, „sie fühlen sich vernachlässigt.“ Nur ein Beispiel: „Wofür wir vom Lions Club alles Spenden sammeln, für Kindergärten, für Schulen, auch für die Tafel! Dafür wäre eigentlich das Land oder der Staat zuständig!“

„Wolfgang hat das gut auf den Punkt gebracht“, sagt Wolf, der sich im Kiwanis-Club engagiert. „Es hapert, erneut, an der Verteilung. Stichworte: Turbokapitalismus, Löhne, Renten.“



Plauen demonstrierte fünf Monate lang, jeden Sonnabend, bis zum 17. März 1990. Dieses Foto entstand an jenem Tag.

Foto: Wolfgang Thieme/dpa picture alliance/ZB

Viele junge, gut ausgebildete Leute haben Plauen verlassen. Inzwischen leben in der Stadt 10.000 bis 15.000 Menschen weniger als 1989. Das Vogtland ist der älteste Kreis in Sachsen, das Durchschnittsalter seiner Bewohner liegt bei 49,3 Jahren; es gehört zu den wirtschaftlich schwächsten Regionen.

„Viele Menschen finden, dass ihre Meinung nichts zählt“, sagt Sachs. „Das ist auch der Grund, warum so viele AfD wählen.“ Die AfD ist im Plauener Stadtrat zweitstärkste Partei, mit neun Sitzen, hinter der CDU mit elf; die FDP stellt den Oberbürgermeister. Die Landtagswahl Anfang September brachte der AfD ein Direktmandat, mit einem Plus von 80 Stimmen.

Als selbst ernannte „Erbin der Wende“ führte die AfD ihren Wahlkampf, mit Slogans wie „Vollende die Wende“. Wolfgang Sachs findet es „daneben“. Und Siegmund Wolf kriegt „n dicken Hals“. Das sei „ein Angriff gegen jeden Akteur von damals“. Dazu käme „dieses hemmungslose Lügen“. Und: „Konzepte haben die ja nicht.“

Die Wucht des Umbruchs

Die meisten Stimmen holte die AfD unter Wählern mittleren Alters: 33 Prozent bei den 45- bis 59-Jährigen. Vor dreißig Jahren waren die zwischen 15 und 29 Jahre alt. Viele erlebten, wie ihre Väter und Mütter oder auch sie selbst sich plötzlich auf der Schattenseite der Vereinigung wiederfanden, dort, wo die Arbeits- und Sozialämter stehen.

Selbst ein Historiker wie Ilko-Sascha Kowalczyk ist die Wucht des Umbruchs erst klar geworden, als er sich damit wissenschaftlich befasste. „Die große Linie lautete umfassende Privatisierung, Marktradikalismus und keine Sanierung“, sagte er kürzlich in einem Interview mit der Berliner Zeitung. Von den 1989 im Erwerbsleben stehenden Beschäftigten waren seinen Recherchen zufolge im November 1994 nur noch 25 Prozent in der gleichen Einrichtung tätig und nur 18 Prozent trotz Betriebswechsels ununterbrochen erwerbstätig.

„Demokratie ist kein Selbstläufer“

„Der Osten wurde nur als verlängerte Werkbank des Westens gesehen“, sagt Jörg Schneider. Er war Mitglied des Neuen Forums Plauen und der SPD. Die Agenda 2010 bewog ihn 2004, aus der Partei auszutreten. Er ist Mitbegründer der „Bürgerplattform für demokratische Erneuerung in Plauen“, für die er noch aktiv ist.

„1989 war die Kommunikation zwischen Staat und Volk gestört“, zitiert die Bürgerplattform bei ihrer Gründung 2010 das Neue Forum; das habe zur Friedlichen Revolution geführt. Etwas mehr als zwanzig Jahre später sei diese Kommunikation „wieder erheblich gestört“. Deutschland befinde sich auf dem Weg zu einem „von den Finanz- und Wirtschaftsmonopolen gesteuerten, von Eigennutz und Korruption geprägten Parteien-System, das die Interessen der breiten Mehrheit der Bevölkerung rigoros aus den Augen verloren hat“.

Und heute, dreißig Jahre später? „Es hat sich noch verschärft“, sagt Jörg Schneider. „Politikverdrossenheit und Werteverfall schlagen überall durch. Die Altparteien sind zum Steigbügelhalter des Finanzkapitals verkommen und zu einer Gefahr für die Demokratie geworden. Ohne deren verfehlte Politik gäbe es keine AfD.“

Trotz allem hat sich nach Meinung Schneiders die Revolution gelohnt. „Wir haben uns damals die Demokratie erkämpft!“ Aber: „Demokratie ist kein Selbstläufer, sie bedarf der aktiven Beteiligung aller Bürger“, mahnt er. „Nur eine breit aufgestellte Bürgerbewegung kann zukünftig unsere im Grundgesetz garantierten Rechte durchsetzen.“



Das Wendedenkmal steht seit dem 7. Oktober 2010 in der Plauener Innenstadt.
Foto: Hendrik Schmidt/dpa picture alliance/ZB

Auf dem Plauener Postplatz verlieren sich Passanten, in den Straßencafés sitzen nur wenige Menschen. Ein Werbeschaufenster an der Stadt-Galerie verweist auf eine Ausstellung im Stadtarchiv: eine Retrospektive zum 60. Plauener Spitzenfest. Ein paar Schritte vom Wendedenkmal entfernt, auf einer Parkbank am Lutherplatz, trinken Männer Bier.

Vor dem eingerüsteten Neuen Rathaus bewirbt ein Aufsteller der Tourist-Information den Stadtrundgang. Drinnen gibt es Plauener Spitze und Vater- und Sohn-Andenken. Hier findet sich auch ein Heftchen mit Veranstaltungen zur Friedlichen Revolution: Vorträge und Zeitzeugengespräche, Ausstellungen und Workshops, Filme und Konzerte.

Zum Programm gehört auch ein vom Lions Club organisiertes Festkonzert in der Johanniskirche: Beethovens 9. Sinfonie mit Schillers Worten „Freude, schöner Götterfunken“.